

HOCHBEGABTE MIGRANTENSCHÜLER/INNEN IM KREUZ- FEUER DER KULTUREN WENN DIE ERWORBENE KOMPETENZ DER TAKE-IN-SOCIETY NICHT KOMPATIBEL IST

Veröffentlicht in: news&science. Begabtenförderung und Begabungsforschung. özbf, Nr. 23/Ausgabe 3, 2009, S. 53-56.

„Als ein Lehrer in der deutschen Schule gesagt hat, dass wir unsere Eltern kritisieren müssen, sind für mich alle Barrieren auf einmal runter gegangen!“ Es war ein Schock für den hochbegabten Migrantenjungen.

Europäische Schulen sind heutzutage zu Orten geworden, wo sich mehrere Nationen treffen, wo kulturell bedingte Unterschiede öfter und schneller als anderswo auftreten und zu Missverständnissen führen. Lehrkräfte einerseits und Eltern fühlen sich deshalb oft überfordert, wenn sie einer Situation begegnen, die unkontrollierbar zu sein scheint. Doch es sind in erster Linie die Kinder und Jugendlichen, die im Kreuzfeuer der unterschiedlichen Kulturen stehen und sich nicht genügend „ausgerüstet“ für das neue (Schul-)Leben fühlen.

Selbstverständlich können kulturell bedingte Probleme bei allen Kindern mit Migrationshintergrund auftreten. Es gibt aber einen wesentlichen Unterschied: Hochbegabte sind wegen ihrer oftmals ausgeprägten Sensibilität und verschärften Wahrnehmung stärker beeinflussbar.

Dass die Identifikations- und spezifischen Identitätsprobleme Hochbegabter mit Migrationshintergrund ein aktuelles Thema in Europa sind, zeigt die Resonanz auf unsere Publikationen: z. B. „Hochbegabung bei Kindern mit Migrationshintergrund ist kein Thema bei uns, trotzdem bin ich sicher, dass Kinder unentdeckt vorhanden sind“ (Kanton Zürich); „Endlich werden auch die Probleme hochbegabter Migrantenkinder thematisiert. Danke!“ (Wien); „Dies ist nicht nur für Deutschland, sondern auch für Österreich ein spannendes Thema“ (Salzburg) usw.

Diesmal wollen wir versuchen, Klarheit in die kulturabhängigen Probleme hochbegabter Migrantenkinder und -jugendlicher zu bringen. Wie verläuft die Integrationsphase, wenn ein Kind aus einem gleichartigen gesellschaftlichen System kommt oder – umgekehrt – aus einem völlig anderen Gesellschaftssystem? Welche grundsätzlichen Veränderungen kann Migration in der Persönlichkeitsentwicklung eines hochbegabten Kindes bewirken? Wie bilden sich sein Selbstbewusstsein, sein Selbstbild und sein Verhalten heraus?

Hier analysieren wir die schwierigsten Fälle, die Kinder aus der ersten Migrantengeneration betreffen. Die Beispiele stammen aus unserer Beratungspraxis für Eltern Hochbegabter mit Migrationshintergrund (Herkunft aus 17 Nationen bzw. Kulturen).

„Es stimmt etwas nicht!“

Diesen Eindruck haben alle am Schulprozess Beteiligten, sowohl die Lehrkräfte als auch die Migranten, wenn sie auf eine ihnen unbekanntere Umwelt stoßen. Schon vom ersten Schultag an treten die mehrdimensionalen kulturellen Unterschiede hervor.

An dieser Stelle definieren wir das erste und das wichtigste Problem: Wie unterschiedlich verstehen alle am Schulprozess Beteiligten, was soziale Kompetenz ist, was sie bedeuten soll. Dieser Wahrnehmungsunterschied besteht am längsten und beeinflusst das Schulleben, ja, das ganze Leben eines hochbegabten Migrantenkindes.

Die Worte einer meiner Bekannten nach ihrer Migration gehen mir nicht aus dem Sinn: „Das war ein kultureller Schock!“ Interessant ist hierbei, dass eine Deutsche diese Worte

sprach, die lediglich ein paar hundert Kilometer von Ost- nach Westdeutschland übersiedelt war. Da dachte ich mir: „Dieselbe Sprache und dieselbe Kultur und Geschichte – und doch ein Schock?“ Offensichtlich spielen die Unterschiede – und zwar die Mentalitätsunterschiede einer kollektiven und einer individuellen Gesellschaft – eine viel größere Rolle als alle anderen Faktoren zusammen.

Wenn schon ein Erwachsener die Übersiedlung von Ost- nach Westdeutschland als Schock erlebt, was bedeutet dann die Migration für ein Kind? Und erst recht für ein Migrantenkind aus einer kollektiv verfassten Gesellschaft, zumal für ein hochsensibles, hochbegabtes Kind? Wenn es sich eines Tages durch Immersion¹ in einer völlig fremden Umgebung wieder findet, wie kann man diesen Zustand bezeichnen: Als kulturellen Schock? Als Existenzschock?

Bei den dargestellten Fällen ist es wichtig, zwei Phasen nach der Migration zu unterscheiden: (1) eine mehr oder weniger kurzfristige Eingewöhnungsphase (z. B. in einer neuen Gemeinschaft) und

(2) einen darauf folgenden Prozess, eine lange Lebensphase der Adaptation/Integration/Naturalisation in der Gesellschaft.

In der ersten Phase ist es für hochbegabte Migrantenkinder und -jugendliche nicht leicht, den Wechsel vom eigenen heimischen Kulturfeld in eine völlig neue kulturelle Umgebung zu bewältigen. Es ist jedoch ungemein schwieriger für die Kinder und Jugendlichen aus kollektiv verfassten Gesellschaftssystemen oder Kulturen.

Schwierige Konstellation: Hochbegabung, Migration und Sozialphobie

Unsere Beispiele zeigen, wie verunsichert und eingeschüchtert hochbegabte Kinder in der ersten und schwierigsten Eingewöhnungsphase sein können. Als stärkste Reaktion kann Sozialphobie in der Form von Mutismus – einer sehr seltenen Kommunikationsstörung – auftreten (vgl. Stangier, 2003). Im Fall des selektiven Mutismus schweigt das Kind bestimmten Menschen gegenüber bzw. in bestimmten Situationen.

In allen unten aufgeführten Fällen sind die Migrantenkinder bzw. -jugendlichen aus einer kollektiven Gesellschaft nach Deutschland gekommen.

Ein paar Beispiele von Frühmutismus

Fall 1: Daniel kommt im Alter von drei Jahren nach Deutschland. Er beherrscht seine Muttersprache bereits perfekt und hat einen großen Wortschatz. Mit dreieinhalb Jahren kann er lesen. Bewusst sehen die Eltern davon ab, ihm ihr gebrochenes Deutsch zu vermitteln. Mit 4 Jahren wird Daniel in den Kindergarten aufgenommen. Dort wird er sofort zum Außenseiter und weigert sich zu sprechen. Aus einem fröhlichen Kind wird ein trauriges. Auch ein Jahr später spricht Daniel noch immer nicht.

Zunächst vermuten die Erzieherinnen irgendeine Form von Pathologie. Die Mutter berichtet aber, dass der Junge außerhalb des Kindergartens gern und viel spreche, so wie auch früher schon. Er wurde aber traurig und gehemmt, wenn er bemerkte, dass er sich in der deutschen Sprache nicht flüssig ausdrücken konnte und immer wieder überlegen musste, um das richtige Wort zu finden, was ihm in seiner Muttersprache mühelos gelang.

Da die Einschulung näher rückt, empfehlen die Erzieherinnen eine Sprachtherapie. Die Ergebnisse sind sehr gut. Daniel beginnt zu sprechen – richtig, deutlich und akzentfrei. Mit sechseinhalb Jahren ergibt ein Test eine ausgesprochen hohe Intelligenz. Daniel ist mittlerweile elf Jahre alt, zeigt gutes Sprachverständnis, hat einen umfangreichen Wortschatz sowohl in seiner Muttersprache als auch in Deutsch.

¹ In diesem Zusammenhang fällt uns kein besserer Begriff als „Immersion“ ein; aus der Sprachwissenschaft (von lat. *immersio*: Eintauchung) (s. auch Wode, 2007).

Im Fall des Mutismus hochbegabter Migrantenkinder berichteten manche Eltern, abgesehen vom Schweigen, noch über eine andere Form der Kontaktverweigerung – auf der Ebene der nonverbalen Kommunikation. Dazu ein Beispiel:

Fall 2: Nika übersiedelt mit drei Jahren mit ihrer Familie in die USA. Die erste Zeit nach der Migration ist schwierig. Nika ist ängstlich und unsicher. Sie weigert sich, mit Unbekannten zu sprechen. Wird sie angesprochen, antwortet sie stets mit „No“ oder verkriecht sich einfach schweigend in eine Ecke. Bei der Einschulung wird eine hohe Begabung festgestellt. In der Schule wird sie bald eine der besten Schülerinnen. Sie gewinnt Preise bei Mathematik-Wettbewerben. Auch eine spezielle sprachliche Begabung wird festgestellt. Mittlerweile ist sie 13 Jahre alt.

Beim nächsten Fall wurde das Schweigen von Depression begleitet:

Fall 3: Olga kommt mit 15 Jahren nach Deutschland, ohne ein Wort Deutsch zu können. In ihrer Heimat war sie eine gute Schülerin, daher wird sie in Deutschland in einem Gymnasium eingeschult. Nun kommt es zu einem Leistungsabfall. Olga zieht sich zurück und wird depressiv. Sie spricht nicht mehr. Nach der Schule legt sie sich mit dem Gesicht zur Wand aufs Bett. So vergehen die Tage, sechs Monate lang. Olga hat mittlerweile zehn Kilo zugenommen. In ihrer Heimat besuchte sie eine Kunstschule. Nun stößt ihre Mutter auf eine Künstlerin aus ihrer Heimat, die Olga wieder Zugang zur Kunst verschafft. Olga erhält Kunstunterricht und ihr Leben verändert sich völlig. Sie freundet sich mit einem anderen Mädchen an und beginnt wieder zu sprechen. Innerhalb von sechs Monaten erlangt sie wieder ihr Normalgewicht. Sie malt und hat während der Abiturzeit bereits einige Ausstellungen ihrer künstlerischen Arbeiten. Jetzt studiert sie Innenarchitektur an einer Kunstfachhochschule.



Einige Thesen:

1. Die soziale Phobie – eine sehr seltene Kommunikationsstörung – kann bei Migrantenkidern, darunter hochsensiblen Hochbegabten, öfter auftreten. In unserer Beratungspraxis ist der Mutismus als eine Form von sozialer Phobie in mehreren Fällen bei hochbegabten Kindern und Jugendlichen der ersten Migrantengeneration bestätigt worden.
2. Die Analyse zeigt, dass mehr hochbegabte Mädchen als hochbegabte Jungen aus Migrantenfamilien von sozialer Phobie und Mutismus betroffen sind. Das bedeutet,

dass hochbegabte Mädchen mit Migrationshintergrund wegen ihrer extrem sensiblen Wahrnehmung psychisch besonders stark leiden.

3. Alle oben aufgeführten Fälle weisen nicht allein auf einen kulturellen Schock hin. Als Perfektionist kann ein hochbegabtes Migrantenkind, das in einer anderen sprachlichen Umgebung aufgewachsen ist, solange schweigen, bis es sich die Struktur und den Wortschatz der fremden Sprache gut aneignen konnte (wie der Fall 1 – Daniel - zeigt).
4. Wegen ihres Drangs zum Perfektionismus stellen besonders sprachlich begabte Kinder außerordentlich hohe Ansprüche an sich selbst und setzen sich unter einen extremen Leistungsdruck. Diese These müsste noch weiter beforscht werden.

Die Gefahr der Falschdiagnose bei hochbegabten Migrantenkindern ist sehr groß. Beim Mutismus vermutet man eher etwas Pathologisches als eine Hochbegabung, daher wird die Idee, mit so einem Kind einen IQ-Test durchzuführen, im Allgemeinen ausgeschlossen. Und auch wenn Hochbegabung vermutet werden würde, so reichen die Sprachkenntnisse hochbegabter Migrantenkinder und -jugendlicher oft noch nicht aus, als dass diese den IQ-Test „gut“ bestehen würden (vgl. Dubovaya, 2008).

Mutismus kann spurlos verschwinden, während Sozialphobie als solche möglicherweise bestehen bleibt. Weitere Konsequenzen sind sowohl für einheimische als auch für Kinder mit Migrationshintergrund typisch: z. B. psychosomatische Erkrankungen, Depressionen, Allergien, Ess- und Schlafstörungen oder Magersucht.

Beim nächsten Fall möchten wir darstellen, wie eine erste Eingewöhnungsphase (Phase 1) unproblematischer verlaufen kann. Dies tritt aber ungleich seltener auf:

Fall 4: Maria kommt mit acht Jahren aus Russland nach Deutschland. In ihrer Heimat war sie eine der besten Schülerinnen, konnte mit 4 Jahren lesen und dies sogar auffallend schnell. Die Eltern bemerkten frühzeitig ihr ausgeprägtes künstlerisches Talent und ließen ihr Privatunterricht geben.

Wegen ihrer guten Leistungen in Russland wird Maria in Deutschland in die 3. Schulstufe aufgenommen. Am ersten Schultag wird sie ganz herzlich empfangen, sowohl von der Klassenlehrerin als auch von den Mitschülerinnen und -schülern. Da Maria damals nur wenige Worte Deutsch kann, kommt es sofort zu einem Leistungsabfall und ihr Selbstvertrauen leidet stark.

In den ersten Wochen unterstützt eine Freundin – ein russisches Mädchen aus der Klasse – sie mit Übersetzungen, dies wird jedoch bald zu anstrengend. Die Lehrerin empfiehlt eine Nachhilfe in Deutsch, die sich Marias Eltern aber nicht leisten können. Nach weiteren vier Monaten berichtet die Klassenlehrerin jedoch von Fortschritten Marias in Deutsch und ist sehr überrascht, dass das Mädchen alles allein und ohne Hilfe schaffte.

Diese Anstrengung kostete Maria allerdings viel Kraft und Energie. In dieser Zeit wird das eigentlich eher ruhige Mädchen so nervös, dass es bei einem Vorfall nicht emotional angemessen auf eine Aussage ihrer Freundin reagiert. Daraufhin organisiert dieses Mädchen sofort Mobbing. Zwei Wochen lang will niemand aus der Klasse mit Maria sprechen, was ihr Selbstbild noch mehr gefährdet. Jedoch gibt es eine Schülerin aus der Parallelklasse, die sie in dieser schwierigen Zeit unterstützt. Seitdem sind sie die besten Freundinnen. (Beiläufig gesagt: Dieses Mädchen ist musikalisch extrem begabt.)

Marias Eltern, die sich in Deutschland schnell integrierten, können es sich bald finanziell leisten, die künstlerische Begabung ihrer Tochter zu fördern. Jetzt ist Maria 16 Jahre alt, in den Sprachen ist sie gut, in Kunst ist sie eine der besten Schülerinnen des Gymnasiums (s. Zeichnung „Dame“).

Marias Fall ist kein typischer. Die Integration verlief wegen des Zusammentreffens günstiger Umstände verhältnismäßig schnell: herzliche Aufnahme in der Schule, finanzielle Leistungsfähigkeit der Eltern, Freundschaft mit einem anderen hochbegabten Kind. Die grundsätzlichen Bedürfnisse des Kindes in allen drei Bereichen – Schule, Elternhaus, Freundschaftskreis – wurden abgedeckt.

Die zweite Phase – die Integration in eine individuell organisierte (westliche) Gesellschaft – läuft scheinbar bei Kindern aus einem ähnlichen Gesellschaftssystem ebenfalls einfacher ab:

Als Beispiel führen wir eine Familie an, in der die Mutter aus Frankreich kommt und der Vater Deutscher ist. Die Kinder sind in Belgien geboren und wohnen jetzt in Deutschland, beide sind hochbegabt. Die Mutter berichtet von kulturellen Unterschieden, die sie erstaunlich findet: z. B. die lose Verbindung zur Verwandtschaft, vor allem zwischen den Geschwistern und in den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Sie versteht nicht, warum die Gastgeber bei Partys die Gäste einander nicht vorstellen und damit das Gefühl der Fremdheit überwinden helfen.

Fehlende emotionale Kontakte mit Verwandten in Frankreich versucht die Mutter durch Telefonate und Besuche zu kompensieren. In ihrer Familie bemüht sie sich um gemeinsame Erziehungsmethoden mit ihrem Mann; er kennt sich in Deutschland perfekt aus und hat hier Karriere gemacht. Der Vater kümmert sich auch um die Kinder und regelt die Kontakte zum Kindergarten im Fall des zweiten und zur Schule im Fall des ersten Kindes. Die Mutter glaubt nicht, dass ihre Kinder unter den gesellschaftlichen und kulturellen Unterschieden leiden. Die Zweisprachigkeit sieht sie als Vorteil an, denn im Kindergarten und in der Schule ist Französisch ein Schwerpunkt.

Unsere Beispiele zeigen Folgendes: Die größten Integrationskonflikte bestehen dann, wenn der Systemtyp der Take-in-Society sich von dem Systemtyp des Herkunftslandes unterscheidet (Systemtyp kollektive Gesellschaft versus Systemtyp individuelle Gesellschaft).

„Mein Kind ist nirgendwo auf der Welt zu Hause!“

Wie fühlen sich hochbegabte Kinder, die nicht nur Migrationshintergrund haben, sondern auch äußerlich nicht mit irgendeiner Nation identifizierbar sind? Hier der Kommentar der Mutter eines Mädchens afro-deutscher Abstammung: „Das Erscheinungsbild meiner Tochter ist untypisch. In ihrer Heimat, in Deutschland, fällt sie durch ihre blonden Afrolocken erheblich auf und erhält immer wieder Kommentare dazu (Sofakissen, Micky Maus etc.). In Afrika ist sie blond, hellhäutig und blauäugig, in Thailand zu blond, zu lockig, zu hellhäutig. Bei gemeinsamen Fotos mit ihr reagierten einheimische, kleine Kinder mit Angst, Tränen und Gebrüll. Was sollte sie dann fühlen? Wie ihre Identität finden? Die hinzukommende Hochbegabung verstärkt das Fremdheitsgefühl zusätzlich. Mein Kind ist nirgendwo auf der Welt zu Hause!“

Wird die Integrationsphase der hochbegabten Migrantenkinder und -jugendlichen in Europa überhaupt irgendwann abgeschlossen sein? Auf diese und weitere schulische Probleme dieser Kindergruppe werden wir in einem nächsten Artikel eingehen.

Literatur

Dubovaya, L. (2008). Doppelt fremd. Hochbegabte Migrantenkinder unter besonderem Leidensdruck ihrer Andersartigkeit. *news&science. Begabtenförderung und Begabungsforschung*, Nr. 19, S. 9-11.

Dubovaya, L. (2009). „Ich bin fremd hier!“ Identitätsprobleme hochbegabter Migrantenkinder. *news&science. Begabtenförderung und Begabungsforschung*, Nr. 21, S. 4-7.

Stangier, U., Heidenreich, T. & Peitz, M. (2003). *Soziale Phobien*. Beltz: Weinheim.

Wode, H. (2007). Mehrsprachigkeit durch immersive KiTas. *Multilingualism in early Childhood*. Internationaler Kongress in Saarbrücken. 17.-18. September 2007.

DR. LILIANA DUBOVAYA
DANARA MARTINEZ SAIZ
Institut für Begabtenbildung und Integration (IBBI)
d.liliana@web.de
danarams@gmx.de